

MARKUS MÜLLER

# RUSSEN KLESS



LESEPROBE

ANNUSCHKA,  
IHRE FAMILIE UND ICH

ullstein 

## 1.

# Der Analphabet, der aus dem Flugzeug stieg und nie ankam

Moskau, Flughafen Scheremetjewo, zwei Wochen vor Weihnachten:

Ich muss umsteigen, Moskau ist gerade mal die halbe Strecke bis Jekaterinburg. Um umzusteigen, muss ich aber erst zum Inlandsterminal. Nur ist der Inlandsterminal nicht einfach ein Terminal, sondern ein eigener Flughafen, deshalb muss ich zunächst den Bus nehmen. Wo ist dieser verdammte Busbahnhof?! In meinem Kopf schnurren die zweieinhalb Stunden, die ich zur Verfügung habe, zu einem Minutenaufenthalt zusammen, während ich mit meiner schweren Reisetasche an der Schulter orientierungslos durch endlose Gänge haste.

So viel weiß ich bereits: Die Suche nach einem Infoschalter mit englischsprachiger Infeuse wäre reine Zeitverschwendung. Der Exil-Russe im Kölner Reisebüro, bei dem ich den Aeroflot-Flug gebucht habe, hatte eine recht lakonische Antwort parat, als ich ihn fragte, was zu tun sei, wenn ich mich in Moskau nicht zurechtfände: »Wenn Sie wollen, dass sich irgendein Offizieller um Sie kümmert, spielen Sie den Betrunkenen, lassen Sie eine Bierflasche fallen, pöbeln Sie ein bisschen rum. – Aber Eng-

lisch ...«, der Alte lachte spöttisch. »Es gibt ein Sprichwort in Russland: Falls du am Ertrinken bist, solltest du schleunigst schwimmen lernen.«

Als ich mit den Tickets in der Hand und leicht mulmigem Gefühl im Bauch seinen Laden verließ, machte er ein Fischmaul und fröhlich Schwimmbewegungen: »Denken Sie dran ...!«

Interessant, dachte ich, im ehemaligen Weltreich des Kommunismus gibt's sogar eine säkulare Version von »Hilf dir selbst, dann hilft dir Gott«. Aber warum machte der Idiot ein Fischmaul?! Wenn ich ein Fisch wäre, müsste ich schließlich nicht schwimmen lernen – schon gar nicht Brustschwimmen!

Okay, ich habe zweieinhalb Stunden Zeit, um hier den verdammten Busbahnhof zu finden und in den Bus Nummer 5 zu steigen, das sollte für einen durchschnittlich intelligenten Mann wie mich doch machbar sein. Den Besoffenen spielen kann ich immer noch, wenn's nicht klappt. – Bloß nicht hektisch werden, Markus!

Leicht gesagt. Ich schaue auf die Uhr. Wie lang die Busfahrt wohl dauert? Was, wenn diese Busse nur jede Stunde oder so fahren? Inzwischen trage ich die überladene Reisetasche in der Hand, weil meine Schulter schmerzt. Jetzt dengelt sie mir im Laufschrift ständig ans Knie, was auf die Dauer ebenfalls ziemlich weh tut. Warum, verdammt noch mal, habe ich mir nicht so ein praktisches Rollkofferchen angeschafft?! – Ach ja: Ich finde, Männer mit Rollkofferchen im Schlepp sehen albern aus.

Womöglich dient die Reisetaschen-Tortur auch dazu, mir einen letzten Rest Männlichkeit gegenüber Anna zu bewahren? Die Vorstellung, ihr bei der ersten Begegnung mit einem Rollkofferchen an der Hand unter die Augen zu treten, würde mir jedenfalls ganz und gar nicht behagen. Die ganze Aktion ist ohnehin ziemlich heikel für (m)ein männliches Selbstverständnis. Da

sich meine Russischkenntnisse nach wie vor auf »Harascho«, »Spasiba« und »Doswidanje« beschränken, werde ich nolens volens für die nächsten zwei Monate wie ein Kleinkind an Annuschkas Rockzipfel hängen. Und weil ich nach wie vor auch nicht in der Lage bin, Kyrillisch zu lesen, ist mein einziger Trost hier auf dem Flughafen: Wenigstens die Zahlen sind auch in Russland arabische. Habe ich erst den Busbahnhof gefunden, sollte der Bus Nummer 5 also kein Problem darstellen. – Also ruhig bleiben, gaanz ruhig, nicht hektisch werden!

Da, ein Piktogramm! Noch nie in meinem Leben habe ich mich so sehr über ein Wegweiser-Bildchen gefreut. Es zeigt zwar keinen Bus, sondern einen Fußgänger, aber entscheidend ist, dass es hier überhaupt Piktogramme gibt! Das ist ja das Schöne am Reisen: neue Erfahrungen, ungekannte Emotionen. Sagt man ...

Und es stimmt. Als ich endlich das ersehnte Bus-Piktogramm erblicke, durchströmt mich ein wunderbares, großes Gefühl von Stolz und Zuversicht. So muss Kolumbus sich gefühlt haben, als der Ausguck rief: »Land in Sicht!« – Leider wissen wir, dass sich Kolumbus zu früh gefreut hat ...

Sei gefälligst nicht so ein Pessimist, Markus, keine Hektik! Such dir den Bus Nummer 5 und ab geht's! Uhrencheck. Super in der Zeit.

Ich stehe wie angewurzelt da und starre auf das letzte Bus-Piktogramm: Das da ist eindeutig kein Busbahnhof, obwohl es die Maße eines Busbahnhofs hat. Vom Geruch her unterscheidet es sich kaum von einem durchschnittlichen Busbahnhof, aber mein Augenlicht trügt mich nicht: Es ist die zentrale Flughafentoilette! Ich gehe erst mal pinkeln.

Als ich mit leichter Blase und schweren Gedanken aus den Toiletten trete, entdecke ich einen kleinen, versteckten Ausgang.

Und das hinter der Tür ... ja, das ist ein Bus! Eindeutig. Ich könnte freudig losspurten, hätte ich mir nicht ausgerechnet jetzt den Hemdzipfel im Reißverschluss eingeklemmt.

Der Busfahrer lädt bereits Gepäck ein, als ich, immer noch am Hosenstall fummelnd, zu ihm trete und meine geballten Russischkenntnisse zum Einsatz bringe: »Aeroport?« Ich deute dabei demonstrativ in weite, ungeahnte Ferne. Am Flughafen nach dem Flughafen zu fragen, kann schließlich leicht zu Missverständnissen führen. Statt wenigstens zu nicken, reißt er mir die Reisetasche aus der Hand und schleudert sie ins Gepäckabteil. Ich bin noch nicht überzeugt und deute auf den Bus: »Aeroport Jekaterinburg?« Der Mann hat sich schon abgewendet und bedeutet mir mit einem ungeduldigen Wink über die Schulter, einzusteigen. Ich zögere noch immer. Schließlich könnte er meine Frage auch so deuten, dass ich vorhabe, die nächsten zweitausend Kilometer bis in den Ural per Bus zurückzulegen.

Los, Markus, lass den Blödsinn! Steig ein, du Memme!

Der Fahrer lässt bereits den Motor an und würdigt mich keines Blickes. Sein Gestus lässt keinen Zweifel daran, dass er auch *mit* meiner Tasche und *ohne* mich fahren würde. Babysitter spielen für so ein zauderndes deutsches Sprachgenie, das sich auch noch ständig am Genital rumfummelt, hat ihm gerade noch gefehlt. Ich greife hastig nach der Stange und schwinde mich hinein.

Kolumbus im Bus hat endlich Zeit durchzuatmen, seinen Reißverschluss zu richten und sich umzuschauen: Um mich herum eindeutig nur Indianer. Das war im Flugzeug noch anders. Außer mir scheint kein anderer Westeuropäer Interesse daran zu haben, die Weiten Russlands auszuloten. Ha! Wieder erfüllt mich Stolz. Ich lehne mich zurück und schaue mit zufriedennem Lächeln aus

dem Fenster, da lässt mich der Anblick eines an sich harmlosen Straßenschildes schockgefrieren: »Zentr«. Jetzt *bin* ich hektisch! Im Moment hätte ich auf lateinische Buchstaben ausnahmsweise prima verzichten können. Gab es am Flughafen vielleicht zwei Busbahnhöfe?! Einen für die Shuttles zu den anderen Terminals und einen für die Busse, die nach Moskau reinfahren? Das werde ich mit Sicherheit erst feststellen können, wenn wir am Roten Platz halten. – Vorausgesetzt, wir halten am Roten Platz und es heißt nicht irgendwann: »Endstation. Slums von Moskau. Alles aussteigen!« Aber selbst das würde ich ja gar nicht verstehen!

Nervös scanne ich die Insassen nach potenziell Englischsprachigen ab: jung, gebildet, zugänglich et cetera. Studenten wären natürlich besser geeignet als Businessleute mit akuter Telefonitis, ein oder zwei kommen schon infrage, aber ich traue mich nicht, sie anzusprechen.

Während vor dem Fenster im Grau der winterlichen Dämmerung eine endlose Kolonie von Vorstadthochhäusern vorüberzieht und ich in banger Hoffnung nach irgendetwas Flughafenähnlichem Ausschau halte, kommt eine SMS von Anna: »Wo bist du?«

»Im Bus.«

»In welchem Bus?«

Gute Frage. Ich mache auf selbstbewusst: »Scheremetjewo. Der Bus vom Auslands- zum Inlandsterminal.«

»Ach ja. Sitzt du auch im richtigen Bus?« Annuschka trifft mal wieder zielsicher den Kern der Sache. Heißen Dank für die extrem ermutigenden Worte, denke ich und simse mit zittrigen Fingern ein knappes männliches: »Klar.«

»Gut. Ist dein Anschlussflug denn pünktlich?«

»Davon gehe ich aus«, antworte ich geschäftsmäßig und versuche beim Tippen den Tatterich zu unterdrücken.

»Super«, simst Anna euphorisch zurück, »ich freu mich! Erwarte dich mit meinen Eltern am Flughafen.«

Da sehe ich auch schon mein nächstes Problem auf mich zukommen: So nett es auch sein mag, dass Semjon und Vera bereit sind, mich vom Flughafen abzuholen, lieber wäre mir Anna allein. Es ist schließlich das erste Mal, dass wir uns leibhaftig begegnen!

Andererseits kann ich gut verstehen, dass Annuschkas Eltern die neueste Eskapade ihrer Tochter in Augenschein nehmen wollen. Internet-Bekanntheit aus Deutschland! Für jemanden, der in seinem Leben noch nie online war, muss das klingen wie: Er hat drei Beine, zwei grüne Fühler wachsen ihm aus der Stirn, und er trägt die Unterhose auf dem Kopf, aber ich mag ihn.

Dass *meine* Eltern mal eine Freundin in Augenschein nehmen durften, ist schon länger her. Alles unterhalb einer Beziehungs-Inkubationszeit von zwei Jahren interessiert sie auch gar nicht. Demzufolge könnte das Wasser, das seitdem an Leverkusens vorbei den Rhein hinuntergeflossen ist, locker das Becken der Ostsee füllen. Wie würde mein Vater wohl auf meine Bitte reagieren, mitten in der Nacht eine Schnecke von Gott-weiß-wo vom Flughafen abzuholen? Vermutlich so etwas wie: »Du hast wohl den Arsch auf, Müller! Fahr mal schön selbst.«<sup>1</sup>

Heute werde ich einen zarten Eindruck davon bekommen, wie junge, moderne Inder sich fühlen, wenn ihnen der Partner für die arrangierte Ehe vorgestellt wird. Mit dem feinen Unterschied, dass hier von Semjon und Vera rein gar nichts gewollt oder gar arrangiert ist. Und es wird tatsächlich tiefste Nacht sein, wenn fast die gesamte Familie Mischina meinetwegen am Flughafen ausharrt. Zu Hause bleiben nur Annas jüngerer Bruder

1 Er nennt mich wirklich immer Müller.

Mischa, weil er in aller Frühe nach Jekaterinburg ins Konservatorium muss, wo er Geige und Klavier studiert, und Babuschka Maria.

Dem Ziel der Busfahrt sehe ich inzwischen mit einem gesunden Schuss Fatalismus entgegen. Moskau liegt bereits im Dunkel. Die Nacht ist winterschnell hereingebrochen über der Stadt, als der Bus auf einen Parkplatz einbiegt. Falls der Fahrer gerade sagt, »Bitte aussteigen, verehrte Fahrgäste. Stellen Sie sich neben dem Bus in einer Reihe auf, damit meine Kumpels Sie ausrauben können«, werde ich es sowieso nicht verstehen.

Was ich dann erblicke, sieht aber doch einigermaßen nach einem Flughafenterminal aus – wenn auch nach einem ziemlich kleinen und alten. So ein bisschen wie die Miniaturausgabe von Berlin-Tempelhof.

Im plötzlichen Hochgefühl, mein erstes Russland-Abenteuer überstanden zu haben, steige ich aus. Schier grenzenloser Optimismus packt mich: Hier den richtigen Abflugschalter zu finden, kann kein Problem sein, selbst wenn sich herausstellen sollte, dass es *doch* kyrillische Zahlen und Ziffern gibt. Die Tasche lässig über den Rücken geworfen, marschiere ich Richtung Eingang und bin geradezu überwältigt von meinem virilen Entdeckermut.





## 2.

# 50 Schattierungen von Braun

Im Inneren hat die Halle nichts mehr von dem 30er-Jahre-Nazi-Bau-Charme, den sie von außen versprüht, sondern ist um Jahrzehnte jünger geworden. Das heißt, ich befinde mich in den frühen 70ern.

Der einzige Abfertigungsschalter ist tatsächlich schwer zu übersehen. Sein neumodisches Design stört empfindlich das nostalgische Retro-Markthallen-Ambiente, das Kiosk- und Last-Minute-Buden bieten. Ganz hinten hat man eine Galerie eingezo-gen, von der Kaffeeduft und sympathische Rauchschwaden herunterwabern.

Da bis zum Check-in noch Zeit ist, ziehe ich es allerdings vor, draußen zu rauchen. Leiser Schnee rieselt, als ich vor die Tür tre-te. Russischer Schnee auf russischem Boden! In wenigen Stunden werde ich im Ural landen, am östlichsten Zipfel Europas, und zum ersten Mal werde ich wirklich in Annuschkas strahlend grüne Augen sehen können und sie berühren. Es läuft alles perfekt – mehr als perfekt! Langsam beginne ich, diese Reise zu genießen.

»Do you speak english?« Zuversichtlich starte ich einen Präventiv-Test am Check-in-Schalter. Die Aeroflot-Stewardess, die gerade

mein Ticket beäugt, macht sich allerdings kaum die Mühe, auch nur den Kopf zu schütteln. Immerhin war da aber etwas, das man mit Wohlwollen als Verneinungsgeste deuten kann. Was schon ein Fortschritt gegenüber dem Busfahrer ist, der mir statt zu nicken lediglich die Tasche aus der Hand gerissen hat. Egal, denke ich, geht auch ohne Englisch. Inzwischen kann ich Jekaterinburg sogar halbwegs auf Kyrillisch entziffern. Das liegt daran, dass es hinter meiner Flugnummer auf der Anzeigetafel steht, die ich nur selten länger als zehn Minuten aus den Augen lasse. Sicher ist sicher.

Anna meldet sich per SMS: »Bist du da? War schon Check-in nach E-Burg?<sup>2</sup>«

»Ja. Alles ok.«

»Bist du sicher, dass du dich am richtigen Schalter angestellt hast?«

Typische Anna-Frage.

»Who knows, vielleicht hab ich nach Wladiwostok eingchecked ☺«

»Nein, wirklich, frag doch besser noch mal.«

»Erstens werden die mich wohl kaum im falschen Flugzeug mitfliegen lassen, zweitens gibt's hier nur einen Check-in-Schalter und drittens absolut niemanden, den ich fragen könnte.«

»Ok, aber melde dich noch mal, bevor du einsteigst.«

In diesem Moment klickert die Anzeigetafel herunter, und bei Flug SU 1408 tauchen kyrillische Buchstaben in beunruhigender Farbe auf: Rot! Die Ziffern, die zum Glück immer noch arabisch sind, sagen mir, zwei Stunden Verspätung. Während sich am Schalter bereits ein kleiner Pulk zusammenrottet, simse ich die Neuigkeit noch relativ entspannt Annuschka.

2 Die meisten Jüngerer nennen Jekaterinburg E-Burg, denn auf Russisch schreibt es sich Екатеринбург.

»Ok, und du bist sicher, dass dein Flug gemeint ist?«

Langsam fängt ihre Fragerei an, mich zu verunsichern.

»Kannst gerne mal auf der Flughafen-Website nachschauen:  
Flug SU 1408.«

»Gute Idee, mach ich.«

Ich stehe ein bisschen unschlüssig herum, ob ich mich jetzt sinnfrei an der Zusammenrottung am Schalter beteilige oder auf die Galerie gehe und mir Kaffee und Kippe reinziehe. Nachdem ich mich vergewissert habe, dass die Saftschubse am Schalter immer noch dieselbe ist, entscheide ich mich für Letzteres.

In der Cafeteria gibt es ein paar Tische für Raucher und einige für Nichtraucher – direkt nebeneinander. Mein Problem sind aber nicht die vermeintlich leidenden russischen Nichtraucher, sondern Rubel. Ich besitze nicht einen einzigen!

Also wieder runter, Wechselstube gesucht. Gibt's nicht.

Warum auch, ist ja ein Inlandsflughafen.

Anna simst: »Hier hat dein Flug drei Stunden Verspätung.«

Ich sehe mich bereits inmitten der Zivilisation verdursten.

Der Reisebüro-Russe in Köln hätte mir ruhig sagen können, dass man sich die Flasche Bier zum Auf-den-Boden-Werfen am besten gleich selbst mitbringt. Da hätte ich glatt zwei Fliegen mit einer Klappe geschlagen. Stattdessen schlage ich mich jetzt doch zum Schalter durch und versuche aus dem lärmenden Pulk heraus der des Englischen gänzlich unfähigen Aeroflot-Biene auf Englisch klarzumachen, dass ich englischsprachige Hilfe benötige. Entgegen jeglicher Logik und allen Erwartungen holt sie tatsächlich irgendwann eine Kollegin herbei. Die erklärt mir sofort in bestem Englisch, dass sie leider ebenfalls kein Englisch spricht. Damit ist die Sache für sie hinreichend erledigt, und sie wendet sich anderen nach Information heischenden Fluggästen zu.

Langsam verstehe ich Annuschkas Skepsis. Den beiden ist es vermutlich egal, ob ich nach Jekaterinburg, Wladiwostok oder sonst wohin einchecke, Hauptsache, sie haben mein Ticket ordnungsgemäß abgerissen.

»Wenn du am Ertrinken bist, solltest du schleunigst schwimmen lernen!«

Apropos: Ich habe Durst. Großen Durst! Ich könnte glatt den Baikalsee leertrinken.

Aber die Grundbedürfnisse müssen warten. Weil mir nichts anderes mehr einfällt, verlege ich mich aufs laut in die Menge Rufen: »Somebody who speaks english? Is there somebody who speaks english?? ...«

Zu meinem Erstaunen erhalte ich ziemlich prompt dreifache Hilfe. Ein älterer Russe verabschiedet sich allerdings rasch wieder, weil ihm offenbar einfällt, dass er gar kein Englisch kann, als ich ihn anspreche. Trotzdem bin ich schier überwältigt von so viel Hilfsbereitschaft. Es bleiben ein Pärchen Mitte dreißig und Sergej, Anfang zwanzig, der einen schicken Anzug trägt. Von ihnen erfahre ich schließlich, dass der Flug Verspätung hat, weil für Jekaterinburg in der Nacht Schneesturm vorausgesagt wurde. Wann es losgeht, kann niemand sagen. Es stellt sich allerdings heraus, dass Sergej auf denselben Flug wartet wie ich. Als ich ihn frage, ob er mir Euro in Rubel tauschen kann, damit ich etwas zu trinken bekomme, will er mir sofort einen ausgeben. Ich bedanke mich und erkläre ihm, dass ich ihm nicht die ganze Nacht zur Last fallen möchte, woraufhin er mir sofort 500 Rubel schenkt. Da meine Zunge bereits am Gaumen festpappt, bin ich nicht mehr in der Lage, das generös abzulehnen, bestehe aber darauf, dass er sein Geld am Flughafen Jekaterinburg zurückbekommt, sollten wir diesen je erreichen.

Das Erste, was ich also tun werde, wenn ich Annuschka zum

ersten Mal sehe, ist, sie anzuschmorren – vor ihren Eltern. Prima Einstieg, kann man nichts machen.

Merke: Der russische Spruch vom Ertrinkenden, der gefälligst schwimmen lernen soll, bezieht sich nur auf die offiziellen Stellen. Gerade weil man von dort keinerlei Hilfe erwarten kann, hilft man sich untereinander umso mehr. Daraus ergibt sich für den gemeinen Russen die Überlebensnotwendigkeit, wenigstens den ein oder anderen Beamten privat zu kennen. Andernfalls ist man ziemlich aufgeschmissen.

Raucher sind schon ziemliche Saubeutel, denke ich, während ich in der Cafeteria zwischen Müll und darin ausgedrückten Kippen sitze, an meinem von Sergejs Geld gekauften Wasser nippe und an einer Art russischem Yes-Törtchen mümmele, das mir den Mund schnurstracks wieder austrocknet. Das Ding ist so trocken, dass selbst ein Sandfloh daran ersticken würde.

Drei Stunden sind inzwischen vergangen, ein Start von SU 1408 ist immer noch nicht in Sicht. Ich habe beschlossen, mir Nahrung und Wasser strikt einzuteilen. Annas Vater Semjon, der soweit ich weiß eine Art Survival-Trainer an der Oberschule von Perwouralsk ist, wäre stolz auf mich.

Vierte Wartestunde: wieder draußen. Der frische russische Schnee ist inzwischen übersät von meinen deutschen Raucherhinterlassenschaften, da kommt Sergej angeschlendert. Aber er kommt nicht aus der Halle, sondern aus einer völlig anderen Richtung: »Hey, hast du schon was gegessen?«

»Na ja, Schokoriegel.«

»Das meine ich nicht. Die haben Essensmarken ausgeteilt. Du kriegst dahinten was.«

Er deutet an der Fassade hinunter.